



Noch hat er dem Xantener Dom nicht den Rücken gekehrt: Ohad Cohen verlässt nach drei Jahren bald die Dombauhütte und wandert weiter. RP-FOTO: ARMIN FISCHER

Steinmetz aus Israel verlässt Dombauhütte

Nach drei Jahren Ausbildung und Arbeit am Viktor-Dom zieht es den Ohad Cohen in den Süden Deutschlands.

VON PETER KUMMER

XANTEN Demnächst zieht es Ohad Cohen wieder hinaus die Welt. Drei Jahre lang hat sich der gebürtige Israeli in der Dombauhütte zum Steinmetz und Bildhauer ausbilden lassen. Inzwischen hat er die Gesellenprüfung bestanden und ist von seinem Ausbildungsvertrag losgesprochen worden. Einige Wochen will er noch hier bleiben und an der Restaurierung und Sanierung des Doms mitarbeiten, dann geht es weiter – vielleicht zu einer anderen Dombauhütte zum Beispiel in Köln oder zu einem Steinmetzbetrieb. Der 32-Jährige ist das, was man früher als „fahrender Geselle“ bezeichnet hat. Darum zieht es ihn auch nicht sofort zurück nach Israel, sondern als nächstes in weiter südlich gelegene Gefilde Deutschlands.

Vor vier Jahren ist er im Oktober zum ersten Mal an den Niederrhein gekommen, um ein Praktikum in der Dombauhütte zu absolvieren. Bevor er im August 2011 im Rahmen der Kontakte zwischen Xanten und der israelischen Stadt Akko in Galiläa seine Ausbildung begann, besuchte er für einige Monate einen Sprachkurs in Bayern. In Akko hat er schon vor seinem Praktikum als Restaurator gearbeitet.

Sein Gesellenstück, ein reich verzierter Schlussstein für das Kreuzgewölbe, spiegelt seine Lebensgeschichte wider: die Figuren an den

Ecken berichten von der persönlichen Lebensgeschichte des Israelis. Die dort dargestellten Wanderjahre, die Zeit der Ausbildung im Dom und der Löwe von Judäa stehen für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Irgendwann will er zurück nach Israel und in Jerusalem arbeiten. „Das ist meine Vision“, sagt er. „Der Löwe auf meinem Schlussstein symbolisiert Jerusalem. Mein Traum ist es, dort als Steinmetz zu bauen und zu restaurieren“, erzählt Cohen. Er ist Jude und trägt während der Arbeit eine Kippa. In Jeru-

„Mein Traum ist es, in Jerusalem als Steinmetz zu bauen und zu restaurieren“

Ohad Cohen
Steinmetz und Bildhauer

salem würde er gleich welcher Religion für jeden arbeiten, sagt er.

Ohad Cohen ist ohne besondere Erwartungen und ohne Vorurteile nach Deutschland gekommen. Er ließ sich damals überraschen. Für seinen Vater, einen gelernten Schlosser, war Deutschland das Land mit der besten Arbeit und gutem Werkzeug.

Nun hat er Land und Leute kennengelernt. „Deutsche und Israelis sind richtige Freunde“, sagt er. Wenn er von sich und seiner Arbeit erzählt, sind die Menschen fast alle

begeistert und freundlich. Die Sprache zu lernen sei nicht einfach gewesen, gesteht er. Die Deutschen seien anfangs eher zurückhaltend gewesen und hätten seine Sätze aus Höflichkeit nicht korrigiert. „Wenn man immer redet und korrigiert wird, lernt man es schneller. Aber hier denken die Leute, man wäre beleidigt“, erzählt er.

Noch eine Erkenntnis nimmt Ohad Cohen mit: Deutsche, auch die jungen, hätten ihr Leben vollständig geplant. „Das war neu. Ich selbst hatte nie einen Kalender“, sagt er. „Ich bin ein freier Mensch und habe einen Rucksack, in dem war alles drin, was ich brauche.“ Nach seiner Zeit bei der israelischen Armee sei er in Xanten zum ersten Mal seit acht Jahren auf längere Zeit sesshaft geworden.

Jetzt geht er wieder auf Wanderschaft. In seinem Inneren ringen zwei Kräfte miteinander, verrät er: Er beginnt, über den Wunsch nach einer eigenen Familie nachzudenken. Aber zum anderen reizt den Steinmetz die Vorstellung, wieder alles zurückzulassen und zum Beispiel nach Tibet zu gehen.

Zu seinen beeindruckenden Erkenntnissen vom Niederrhein gehört auch die Erfahrung, dass hier praktisch alles mit dem Rad zu erledigen ist. „Das ist etwas total Besonderes. In meiner Heimatstadt in Galiläa gibt es Höhenunterschiede von 400 Metern.“